


J. J. Chapeaurouge de

Unterthänige und ehrerbietigste Vorstellung der Bürgerschaft zu Genf an den Rath daselbst das Lotto di Genova betreffend

Cölln: bey Peter Hammer, 1774

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748436724>

Druck Freier  Zugang





F. I. f. 3040.

F. I. f. 3040.

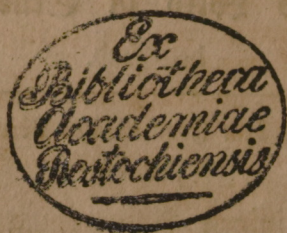
415.13.

Unterthänige und ehrerbietigste
Vorstellung
der
Bürgerschaft zu Genua
an
den Rath
daselbst
das Lotto di Genova
betreffend.

Aus dem Französischen übersetzt
und mit
einigen Anmerkungen
begleitet
von
R * * *

Cölln, bey Peter Hammer.

1 7 7 4.



† * * * * * † * * * * * †

Magnifici, Hochgeehrteste Herren.

Die alten und neuen Bürger, welche die Ehre haben, dem ersten Herrn Syndicus diese ehrerbietige Vorstellung zu übergeben, machen, von Empfindung und von ihrer Pflicht, einem öffentlichen Uebel zu steuern, bewogen, dem Patriotismus Ex. Herrlichkeiten eine schleichende und ansteckende Unordnung bekannt, welche, da ihr schädlicher Einfluß täglich zunimmt, dem Staate gar bald unheilbare Wunden beybringen würde, wenn die Weisheit Ex. Herrlichkeiten nicht eilte, kräftige Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Als Ex. Herrlichkeiten ausdrücklich und bey einer Geldstrafe verboten, für fremde Lotterien ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß zu colligiren, hatten Sie hauptsächlich dabey die Absichte, uns vor solchen Spielen zu bewahren, die mit Kunst combinirt sind, um die Leichtgläubigkeit des gemeinen Mannes zu hintergehen. Sie sahen ein, daß dergleichen Spiele, indem sie die Leute durch den Reiz eines ansehnlichen Gewinnes, mit welchem der etwanige Verlust gar kein Verhältniß zu haben scheint, betrügen, ihre Aufmerksamkeit von den wichtigsten und heiligsten Gegenständen abziehen, die Gierigkeit unterhalten, die Laster und Uebel, die eine Folge davon sind, in dem Herzen hervorbringen, unsere Hülfquellen angreifen, indem sie

A 2

die

die Früchte des Fleisses den Fremden zuwenden, und auf diese Weise die Bürger ihrer Ruhe und Tugend, und die Stadt desjenigen berauben, das ihre Glückseligkeit erhalten, oder vergrößern kann.

Indessen, hochansehnliche Herren, ist das Verbot *Ex. Herrlichkeiten*, ob es gleich auf so starken Gründen beruhet, bisher unzulänglich gewesen; die Uebertreter haben die in demselben verordnete Strafe mit dem Nutzen verglichen, den sie durch Uebertretung derselben haben könnten; und nachdem sie befunden, daß er mehr als hinreichend sey, ihre Furcht zu ersticken, so haben sie ihre Pflicht einem niederträchtigen Interesse aufgeopfert. Ihre Anzahl hat sich vermehrt, und das Uebel hat dermassen zugenommen, daß wir jetzt, da wir wohl unterrichtet sind, ohne grausam zu seyn, es nicht länger aufschieben konnten, *Ex. Herrlichkeiten* Nachricht davon zu geben.

Unter Begünstigung der Umstände, die in unsrer Stadt den Absatz fremder Lotterien befördern, hat sich ein Spiel eingeschlichen, dessen Verwüstungen um desto fürchterlicher sind, da sie die zahlreiche Classe derjenigen treffen, die von ihrer täglichen Arbeit leben, und da diejenigen, welche es fortpflanzen, unfähig die Grösse des Uebels, das sie verursachen, einzusehen; wegen ihres niedrigen Standes, vor den Blicken der Polizen verborgen bleiben.

Das Spiel, voraus wir zielen, heißt das Ge-
nueser

nueser Lotto.^{*)} Es ist in Italien erfunden, und in verschiedenen Städten dieses Landes eingeführt, wo dieß Spiel, da der gemeine Mann vom Adel beständig unterdrückt wird, und gleichsam kein eignes Daseyn hat, die Absicht zu haben scheint, ihn in diesem Zustande zu erhalten, indem es ihm alle Mittel benimmt, jemahls seinen eignen Werth einzusehen.

Die überaus grossen Vortheile, welche diese Einrichtung abwirft, haben verschiedene Privatpersonen auf die Gedanken gebracht, sich auf Kosten der Unwissenheit zu bereichern. Sie haben sich bemühet, den Fürsten, deren Autorität ihnen nothwendig war, die unzählbaren Uebel zu verbergen,^{**)} die für ihre Unterthanen daraus entstehen könnten. Um ein Lottoprivilegium zu erhalten, überraschten sie ihre Gewissenhaftigkeit durch die Hoffnung, fremdes Geld in ihre Länder zu ziehen. Hierdurch, hochansehnliche Herren, entstanden die in verschiedenen Städten, z. E. in Mannheim, Dillingen, Eöln, u. s. w. eingeführten Lotti. Der

*) Oder die Zahlen-Lotterie, welches der Uebersetzer deswegen anmerkt, weil diese Pest unter diesem Namen dem gemeinen Manne bekannter ist, als unter dem im Texte angeführten.

**) Glücklich sind noch diejenigen Fürsten und Obrigkeiten, die weil sie die bösen Folgen des Lotto nicht kannten, ein Privilegium zu diesem Spiele ertheilten. Was soll man aber von solchen sagen, die von der Schädlichkeit dieser Pest völlig unterrichtet waren, und gleichwohl durch einen schnöden Gewinn, ja gar durch Bestechungen verleitet, dieß ärgste aller Hazardspiele bewilligten. *Exempla sunt odiosa.*

Der Absatz dieser Lotti in unsrer Stadt, nimmt, nachdem er sich einmahl eingeschlichen hat, beständig zu; und wie auch die Verblendung derer, die darinn spielen beschaffen seyn mag, so ist doch ihre Anzahl dermassen angewachsen, daß Erw. Herrlichkeiten davor erschrecken werden, wenn sie erst eine genaue Nachricht davon eingezogen haben.

Blosse, mit keiner Autorität versehene Privatpersonen können nicht alles in einer Sache von dieser Art ergründen; allein da unsre Umstände uns Gelegenheit geben, verschiedene Vorfälle, die darauf Beziehung haben, zu sehen, so haben wir die zuverlässige Nachricht überkommen, daß diese Lotti jährlich ansehnliche und solche Summen aus der Stadt ziehen, daß, wenn diesem Unheil nicht sogleich gesteuert wird, das öffentliche Elend gar bald den höchsten Gipfel erreichen würde.

Erw. Herrlichkeiten werden eben so, wie wir davon urtheilen, wenn Sie bey allen denenjenigen von unsern Banquiers Erkundigung einzuziehen belieben, welche vermöge ihrer Verbindung mit Deutschland sich in dem Falle befinden, Wechselbriefe zu bekommen, die von den Lottopächtern auf ihre Collecteurs in unsrer Stadt gezogen werden, zu bekommen. Allein so ansehnlich auch die Summen sind, welche die Pächter durch diesen Weg aus unsrer Stadt ziehen, so muß man doch noch diejenigen darzu thun, welche sie unmittelbar von einigen Collecteurs bekommen. Denn, ausser der grossen Anzahl kleiner Collecteurs beyderley Geschlechts,

schlechts, wovon die Stadt voll ist, giebt es verschiedene, von welchen bekannt ist, daß sie sich diesem unglücklichen Geschäfte einzig und allein gewidmet, und, weil sie sich dabei bereichert haben, eines ansehnlichem Credits genießen. Diese, hochansehnliche Herren, stehen in unmittelbarer Verbindung mit den Lottopächtern, und da sie vermuthlich die größte Fähigkeit zum Colligiren besitzen, und des größten Vertrauens abseiten des Publicum genießen müssen, so ist es ganz natürlich zu glauben, daß ihre Einnahme viel grösser ist, als die Einnahme irgend eines der unbekannten Collecteurs, die keinen Credit haben.

Aber auch diese Erkundigungen würden nicht einmahl nöthig seyn, um von dem Grunde unsrer Furcht Gewisheit zu bekommen; es würde für *Ex.* Herrlichkeiten hinlänglich seyn, nur die innerliche Beschaffenheit dieser Lotti und ihre Combinationen zu erwägen, um darinn eine der grausamsten Landplagen, die unsre Republick treffen können, zu entdecken.

Einzig u. allein darzu calculirt, um außerordentlich grossen Profit zu machen, verbergen diese Lotti unter einer eben so verführerischen, als verwirrten Gestalt den alle Maasse überschreitenden Nachtheil, der für die Spielenden daraus entspringt.

Wir fügen hier einen Aufsatz von diesem übermäßigen Nachtheile bey, der auf das richtigste berechnet worden ist. Das Publicum hat sich einen so falschen Begriff davon gemacht, daß es, einzig

und allein durch die grossen Gewinne gereizt, in diesem Spiele fast durchgehends diejenigen Combinationen hintansetzt, die demselben am wenigstens nachtheilig seyn würden, und rasend auf diejenigen verfällt, wovon einige den Eignern der Lotti $32\frac{1}{2}$, andere 55, ja gar 84 p. C. eintragen.

Allein im Grunde darf man nicht darüber erstaunen, daß sich das Publicum blos von dem Reize der grossen Gewinne fangen läßt, weil nur diejenigen, die im Calcul weit geübter sind, als der Haufe der gemeinen Rechner, sich vor einem so geschickten Fallstricke in Acht nehmen können.

Diese Anmerkung ist den Erfindern des Lotto nicht entwischt; unter dem Schein einer gewissen Billigkeit, welche, indem sie auch die geringsten Sätze annimmt, allerley Leuten den Zugang zu diesem Spiele öfnet, haben sie das Mittel gefunden, den größten Theil des Geldes, das der gemeine Mann sonst zu seinen Bedürfnissen anwenden würde, in ihre Cassen zu ziehen; es verführen auch ihre Collecteurs den elendesten Tagelöhner, dessen Händen sie auch den letzten Heller entziehen, weil sie ohne Zweifel nicht sehen, daß der Schweiß von seiner Hände Arbeit demselben noch anklebet, und daß dadurch vielleicht in den Augenblicke, worinn sie ihn empfangen, das Geschrey einer Familie, welcher es an Brodte fehlt, würde gestillet werden.

Damit auch der geringe Mann der Gierigkeit der Pächter dieser Lotti nicht entgehen möchte, so haben sie in jeder Stadt die Anzahl der Collecteurs

ver-

vervielfältigt, indem sie dieselben durch starke Besoldungen an sich ziehen. Sie überlassen ihnen den zehnten Theil der Einnahme, eine unglaubliche Provision, die aber zu ihren Absichten nothwendig ist, und die sie wegen des überaus grossen Profits des Lotto ihnen zustehen können. Auf diese Weise ist unsre Stadt mit Collecteurs angefüllt worden, und so thut der gemeine Mann täglich Schritte zu seinem Untergange; der Erfahrung ungeachtet, die seit langer Zeit beweiset, daß dasjenige, was von den ungeheuren Summen, die durch dieß verhaßte Gewerbe aus der Stadt gehen, wieder herein kommt, kaum etwas mehr als die Provision der Collecteurs beträgt.

Ja, hochansehnliche Herren, wir können es nie öfters genug wiederholen; es ist so wohl durch die Natur dieses Spiels, als durch die Vorfälle, die uns bekannt sind, erwiesen, daß die Last desselben gänzlich auf diejenige Classe von Leuten fällt, welche das Geld am nothwendigsten braucht, welche an sich selbst wegen ihres Fleisses und ihrer Arbeit die nützlichste im Staate ist, und bey welcher elende Umstände die schrecklichsten Folgen haben können. Handwerksleute von aller Gattung, Weiber, junge Leute, ja so gar Bediente nehmen Theil daran; viele von ihnen haben dadurch schon ihr ganzes Hauswesen in Unordnung gebracht. Glücklicher wären sie noch, wenn dieß Unglück sie weise machte! Allein man läßt ihnen nicht Zeit über ihren Verlust nachzudenken; kaum haben sie von ihrem unglück-

glücklichen Schicksale Nachricht erhalten, da sich schon wieder eine neue Versuchung zeigt. Alle drei Wochen reizt die erneuerte Ziehung ihre Leidenschaften; eine so öftere Wiederholung derselben vermehrt unaufhörlich die Anzahl der Betrognen; sie ermuntern sich unter einander zu ihrem Untergange; man sieht sie, weil sie sich überreden, daß endlich ein günstiges Schicksal die Belohnung ihrer Beharrlichkeit seyn werde, sich diesem Spiele mit desto grösserer Leidenschaft ergeben, je öfterer sie die Opfer desselben gewesen sind. Man sieht endlich, daß sie, vermöge einer unbegreiflichen Verwirrung des Verstandes, noch stärkere Zusätze, als die bereits verlorne Summen, machen, in der gewissen Hoffnung, daß sie diese Summen bald wieder bekommen, und daß sie ihnen einen übermäßigen Profit einbringen werden; als wenn man mit einiger Möglichkeit voraussetzen könnte, daß die Pächter dieser Lotti, welche für die Privilegien grosse Summen geben, und auf die Bearbeitung des Lotti grosse Kosten wenden müssen, einfältig genug gewesen wären, sich mit Spielen abzugeben, welche ihnen endlich den unvermeidlichen Untergang zuziehen würden.

Man begreift leicht, daß kein Mittel unversucht bleibe, um ein so unvernünftiges Blendwerk zum höchsten Gipfel zu erheben. Es werden von den Collecteurs in der Stadt verschiedene Bücher, in der Gestalt der Calender, verbreitet. Wir haben dieser Vorstellung einen beygefügt. *Ex. Herrlich*

lichkeiten werden daraus sehen, daß er alles enthält, was zu diesen Lotti verführen kann. Er enthält, um zu allen abergläubischen Combinationen Gelegenheit zu geben, ein richtiges Verzeichniß, wie oft jede Nummer aus dem Glücksrade gekommen ist. Einige sehen glückliche Nummern darunter, und andre solche, die es endlich werden müssen; als wenn man durch geheime Beziehungen des Vergangenen aufs Künftige versichert seyn könnte, daß eine Nummer, die lange Zeit im Glücksrade geblieben ist, eher als eine andre aus demselben herauskommen muß, oder daß diejenigen, die öfterer herausgekommen sind, bey jeder Ziehung zum Vorschein kommen müssen.

Da die zu den Geheimnissen dieser niedrigen Handthierung Eingewenheiten ihren wirklichen Profit nicht zeigen können, so scheinen sie sich zu beklagen, *) daß sie denjenigen entbehren müssen, wenn sie Geld genug gehabt hätten, die Nummern zu verfolgen, die glücklich gewesen sind, so bald sie sich gezwungen gesehen, sie aufzugeben. Sie erfinden und verbreiten die abgeschmacktesten Gerüchte, zum Exempel, "daß eine Menge der angesehensten

*) Es gieng noch hin, wenn es hierbey bliebe. Einige Collecteurs aber sind gar so böshast-arglistig, daß sie fingirte Amben, Ternen und Quaternen in ihre Bücher schreiben, ihren Kunden, als bey ihnen gewonnen, vorzeigen, und sie dadurch zur Fortsetzung ihres Spiels ermuntern. Kann die Niederträchtigkeit weiter gehen? Es wäre zu wünschen, daß eine eigene Abhandlung von den niedrigen Kunstgriffen der Collecteurs geschrieben würde.

sten Negotianten sich beim Lotto bereichert, weil es ihnen nicht am Gelde gefehlt hat, die unglücklichen Nummern fortzusetzen.“

Wenn endlich, hochansehnliche Herrn, alle Hülfquellen erschöpft sind, wenn es den Spielern an Gelde fehlt, so thun die Agenten der Lotterrie, deren Gewinn sich allezeit nach der Anzahl der Betrogenen richtet, ihnen Vorschuß, um allen Bedenklichkeiten abzuhelpfen, und alle Hindernisse zu überwinden. Diese schändlichen Mittel sind seit einiger Zeit bekannt genug. Man hat gesehen, daß durch ihre Veranstaltung Privatpersonen, die vorhin ihr gutes Auskommen hatten, sich in kurzer Zeit in ansehnliche Schulden vertieft haben. Man hat so gar gesehen, daß einer von den Collecteurs, der durch seine Vorschüsse ruinirt war, an seine Gläubiger geschrieben; „Wenn es mir unmöglich ist, ihnen zu bezahlen, so kommt es daher, weil mir die Natur kein stählernes Herz verliehen hat. Ich habe niemahls den Muth gehabt, rechtschaffene Hausväter zu verklagen, welchen ich starke Vorschüsse zur Lotterrie gethan habe.,,

Auf diese Weise, hochansehnliche Herren, benimmt man den Leuten, nicht damit zufrieden, ihnen dasjenige, was sie haben, zu nehmen, auch so gar die Möglichkeit, jemahls etwas zu haben; man plündert sie, man stürzt sie in ein Verderben, aus welchem keine Rettung ist.

Und worzu können wohl über dieß diejenigen, welchen das Spiel auf diese Weise den Untergang
zuge-

zugezogen hat, fähig seyn, wenn ihre Seele von dieser grausamen Leidenschaft so lange tyrannisiert worden ist? Zu nichts, wo nicht etwan, noch weiter zu spielen, zu diesem Ende Mitspieler anzuwerben, die noch etwas zu verlieren haben, und dieselben gleichfalls ins Verderben zu stürzen.

Wir tragen also kein Bedenken, zu behaupten, daß, wenn diese Unordnung nicht gar schon die einzige und wahre Ursache des Verfalls ist, dessen Wirkungen wir zu empfinden anfangen, wenn man es nicht gar ihm allein zuschreiben muß, daß unsre liebevollen Stiftungen so sehr mit Armen überhäuft sind, es wenigstens ausgemacht ist, daß der größte Theil des geringen Mannes dadurch in Armuth gerathen, daß er dadurch träge zur Arbeit, und einen Ekel an selbiger bekommen wird, wodurch gar bald alle unsre Hülfquellen unzulänglich werden, unsern Fabriken und unsrer Handlung, da das Arbeitslohn nothwendig theurer werden muß, ein tödlicher Streich versetzt, und unsre Stadt endlich in einen solchen Miscredit, und in so tiefen Verfall gerathen wird, woraus sie sich niemahls wieder wird erholen können.

Und wird nicht gar bald alles Vertrauen zwischen den verschiedenen Ständen der Negotianten, Kaufleute und Handwerker aufhören müssen, wenn jene befürchten können, daß dasjenige, was sie diesen anvertrauet haben, vielleicht ihr ganzes Vermögen, von ihnen in diesem Spiele gewaget werden kann? Was für Vertrauen können die Meister

ster zu ihren Arbeitern, die Hausväter zu den Meistern begeben, welchen sie ihre Kinder anvertrauen?

Wir würden vielleicht schon, hochansehnliche Herren, wenn es uns erlaubt wäre, in das Innere der Familien hinein zu dringen, Ex. Herrlichkeiten in der Gierigkeit, welche die Lotti erregen, die geheime und beklagenswürdige Quelle des Unglücks, welches sie drückt, zeigen können.

Hier würde man einen Vater erblicken, der seinen hungrigen Kindern das Brod versagt, welches er anwendet, um seiner Neigung zum Spiele ein Genüge zu thun; dort eine Frau, eine Hausmutter, welche diese schändliche Leidenschaft zur Vergessenheit ihrer Pflichten verführt, und die, nachdem sie ihren Mann bestohlen, gar bald sich allen Verführungen überläßt, deren das menschliche Herz fähig ist; hier Bediente, die ihre Herren unvermerkt bestehlen, um nur spielen zu können, welche sie ärmer machen, ohne daß sie es argwohnen, und also sich selbst die bitterste Nachreue zubereiten; hier junge Leute, welche tugendhaft gewesen wären, wenn man ihnen nicht, fast in der Geburt, diese vergiftete Milch eingestößet hätte.

Denn was für Treue, hochansehnliche Herren, kann man wohl von einem Menschen erwarten, der das verspielt, was er zum Lebens Unterhalte nothwendig braucht? Wie kann derjenige sich die Erfüllung seiner Pflichten angelegen seyn lassen, welcher der Menschlichkeit nicht mehr Gehör giebt? Was für Ehrfurcht, was für Unterwerfung

werfung kann derjenige gegen die Geseze, und das obrigkeitliche Ansehen beweisen, der weder Ehemann, noch Vater, uoch Sohn mehr seyn kann, wenn die Hoffnung des Gewinns sich ihm anbeyt? Was für Seelenruhe, ja auch was für ein Scheinglück können wohl Menschen empfinden, die von den schrecklichsten aller Gewissensbisse, daß sie sich und ihre Familie freywillig zu Grunde gerichtet haben, gequälet werden?

Innigst durchdrungen von dem Uebel, wovon uns die Unordnung, die mir Ew. Herrlichkeiten bekann machen, das traurige Gemälde zeigt, bitten wir Sie, hochansehnliche Herren, uns verzüglich Ihre Blicke darauf zu richten. Ihre patriotischen und väterlichen Herzen werden dadurch von Schmerz erfüllt werden; Sie werden eben so lebhaft, als wir selbst, die dringende Nothwendigkeit empfinden, denselben abzuheffen. Unser ehrfurchtvolles Vertrauen gegen Ew. Herrlichkeiten, eine nothwendige Folge Ihrer Tugenden, erlaubt uns nicht, einen Augenblick daran zu zweifeln. Wir haben auch, indem wir Ew. Herrlichkeiten diese grossen Uebel, und noch größere Gefahren geschildert, es nicht sowohl um Ihre wegen gethan, als für das Publicum, welches, da es von unserm Schritte Nachricht erhalten muß, auch von den mächtigen Gründen, die uns darzu bewogen haben, unterrichtet werden muß.

Wir haben nicht nöthig, bey Ew. Herrlichkeiten anzuführen, was in diesem Falle die Gründe
sähe

sähe und die Natur unsrer Regierungsform foderir. Aufmerksam, wie sie sind, alle Ihre Absichten auf die Oekonomie und Gleichheit zu richten, wissen Dieselben, daß, wenn Sie in Ansehung der Spielsucht, die so geschickt ist, die eine und die andern zu Grunde zu richten, Nachsicht hegen, wenn Sie nicht die Bürger vor einem Aufwande bewahren, der um desto anhaltender und ansteckender ist, je verborgener er ist, Sie mit sich selbst im Widerspruche seyn, und durch diese einzige Verabsäumung allen Nutzen hemmen würden, den man von den weisesten Verordnungen erwarten könnte. Erw. Herrlichkeiten haben schon die löbl. Fürsorge geheget, die Glückspiele selbst solchen Personen zu verbieten, welche sich denselben, ohne etwas mehr, als ihr Ueberflüssiges zu wagen, überlassen zu können scheinen. Sie werden also nicht erlauben, daß Fremde öffentlich Bank von dem verderblichsten Spiele halten, und das auch nicht einmal durch die Trefflichkeit seines Gegenstandes, zum Beyspiele, die Erziehung der Jugend, oder die Unterhaltung der Armen, entschuldiget wird.

Wir sind überzeugt, daß diejenigen Personen, die sich darzu verwenden, diese Lotti auszubreiten, ihre Beschaffenheit nicht gekannt haben, und noch viel weniger die Uebel, welche sie dem Vaterlande verursachen, und daß, wenn durch scharfe Verordnungen gegen alle Arten des Lotto die Schädlichkeit derselben feyerlich bekannt gemacht worden ist, sie sich enfrigt, sich darnach zu richten, bemühen werden.

In:

Indessen, hochansehnliche Herren, sey es uns erlaubt, noch folgendes hinzuzusehen. Um sonst würde man sich bemühen, dem Uebel durch Erneuerung der alten Gesetze gegen die Lottereyen überhaupt Einhalt zu thun, wenn man nicht durch besondere, schwere und vornämlich durch infamisirende Strafen alle diejenigen abschreckt, welche in die Versuchung gerathen könnten, mittelbat oder unmittelbar etwas zum Absatze der Lotti beizutragen, und wenn ihnen nicht außerordentliche Vorkehrungen alle Hoffnung benehmen, ihren Committenten die Gelder sicher übermachen zu können, und der Wachsamkeit der Obrigkeit zu entgehen. Die Pächter eines so vortheilhaften Spiels haben Mittel genug in Händen, ihre Diener zu entschädigen, so lange sie nur Geldstrafen unterworfen sind. Aus diesem einzigen Punkte, hochansehnliche Herren, erhellet, daß diese Strafen stets ohne Nutzen seyn werden; sie werden besonders deswegen von keinem Nutzen seyn, weil sie nicht schimpflich sind, und die Beschimpfung hier allein dem Uebel Einhalt thun, und nach der Größe des Verbrechens bestrafen kann. Denn was für Strafe würden künftig nicht diejenigen verdienen, welche den schleichenden Mitteln, uns auszufangen, des Verbots, das ihnen die Abscheulichkeit derselben enthüllte, ungeachtet, Vorschub thun, und auf diese Weise unter uns, mit Wissen und Willen, Unruhe in den Herzen, Elend und Verderben verbreiten würden?

B

Zoch-

Hochansehnliche und hochgeehrteste Herren. Wenn die Eierigkeit die wahre Mutter der schändlichsten Laster ist, wenn diese Laster fast allemahl zu Verbrechen verführen, wie sehr muß dann nicht Dero väterliche Zärtlichkeit angeflehet werden, ihnen durch eine wohlthätige Strenge worzu beugen? Auf diese Weise werden Sie sich den Schmerz ersparen, Strafen zu erkennen, deren Erkennung gegen seine Nebenmenschen, wenn man nicht sein Aeußerstes gethan hat, um nicht in diese harte Nothwendigkeit zu gerathen, einem Menschen immer schrecklich seyn muß.

Untersuchung der Combinationen des genuesischen Lotto.

Das Spiel dieses Lotto beruht auf 90 Nummern, die man bey jeder Ziehung in ein Rad legt, um fünf davon herauszuziehen. Das Lotto zu Mannheim wird alle drey Wochen gezogen; man kann darinn auf fünf verschiedene Arten spielen.

1. Auf den **unbestimmten Auszug**; wenn man wettet, daß eine gewisse Zahl sich unter den fünf befinden werde, die aus dem Glücksrade kommen.

2. Auf den **bestimmten Auszug**; wenn man wettet, daß eine gewisse Zahl unter den fünf die erste, zweyte, dritte, vierte oder fünfte seyn werde.

3. Auf **Ambeu**; wenn man wettet, daß zwey gegebene Zahlen sich unter den fünf befinden werden.

4. Auf

4. Auf Ternern; wenn man wettet, daß drey gegebene Zahlen sich unter gedachter Anzahl befinden werden.

5. Auf Quaternen; wenn man wettet, daß vier gegebene Zahlen unter den fünfen aus dem Glücksrade kommen werden.

Jedermann kann sein Spiel so sehr erhöhen, *) als es ihm gefällt; und wenn gleich das Lotto die Summen eingeschränkt hat, die es auf jeden Auszug, auf jede Umbe, Terne oder Quaterne annimmt, so kann man doch auf dieselbe Zahl viel ansehn

B 2

*) Diese Anmerkung ist wohl nicht allerdings richtig, und hat, glaube ich, ihren Ursprung aus dem nicht recht verstandenen, oder undeutlich ausgedruckten Plan des Lotto. In dem Plane wird gemeiniglich bestimmt, wie hoch auf jede Spielart angenommen werden soll, z. E. 500 Rthl. auf den unbestimmten Auszug, 17 Rthl. auf den bestimmten u. s. w. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als wenn jeder Spielende so hoch setzen könne. Nein die Wächter der Lotti verstehen ihren Vortheil besser; sie nehmen nur überhaupt 500 Rthl. oder etwas mehr auf einen unbestimmten Auszug an, und dafür haben sie ihr Castelet, und streichen, oder sperren die Nummern, wenn sie zu hoch besetzt werden. Einige Lotto-Entrepreneurs sind daher so lässig gewesen, in ihrem Plane gar nicht zu bestimmen, wie hoch sie auf jede Spielart annehmen, damit sie desto freyer streichen können. Es wäre gewisser massen ein Glück für die Spielenden, wenn es sich so mit den Zusätzen verhielte, wie oben im Texte angeführt worden. Als dann könnte man doch einige Hoffnung haben, durch ein fortgesetztes Spiel auf unbestimmte Züge sein Geld mit einer ansehnlichen Zinse wieder zu gewinnen, ja gar den Wächtern einen empfindlichen Verlust zu verursachen; jetzt aber heist es; Ex inferno nulla est redemptio.

ansehnliche Summen sehen, weil der Administrator dafür gesorgt hat, in jeder Stadt so viel Col-lecteurs, als ihm nur immer möglich ist, anzusetzen, und man bey einem jeden von ihnen dasselbe Spiel machen kann.

Wenn man also zum voraus setzt, daß alles, was vermöge der vom Lotto angegebenen Combinationen gespielt werden kann, einmahl gespielt worden ist, und daß jeder Satz eine franz. Livre beträgt, so würden die 90 Nummern, auf welche man spielt, geben

1:90	unbestimmte Auszüge.	Hiervon werden fünf herausgezogen, und jeder wird 15 mahl bezahlt, woraus erhellet, daß der Pächter des Lotto bezahlt 75 und daß ihm von den unbestimmten Auszügen zum Gewinne übrig bleiben	15
2:450	bestimmte Auszüge.	Hiervon werden fünf herausgezogen, von welchen jeder 75 mahl bezahlt wird. Der Pächter bezahlt also 375 und ihm bleibt von den bestimmten Auszügen zum Gewinn übrig	75
3:4005	Amben.	Es kommen vermöge der Combinationen der fünf gezogenen Zahlen, zehn aus dem Glücksrade, wovon jede 270 mahl bezahlt wird; also bezahlt der Pächter 2700 und es bleibt ihm an Gewinn von den Amben übrig	1305
4545	Summa		1395

4545

Transport.

1395

4:117480 Ternen. Vermöge der
 Combinationen der fünf
 gezogenen Nummern kom-
 men zehn aus dem Glücks-
 rade, deren jede 5300 mahl
 bezahlt wird. Der Pächter
 bezahlt also 53000
 und ihm bleibt zum Gewinn
 von den Ternen übrig 64480

5:2555190 Quaternen. Vermöge
 der Combinationen der
 fünf gezogenen Nummern
 kommen fünf aus dem
 Glücksrade, wovon jede
 60000 mahl bezahlt wird.
 Der Pächter bezahlt also
 300000
 und es bleibt ihm zum Ge-
 winn von den Quaternen
 2255190

Summe der Sätze) von welchen der
 L. 2677215) Pächter des Lotto
 nur bezahlt
 L. 356150
 Ihm bleibt also an
 Gewinn übrig L. 2321065

B 3

Man

Man sieht hieraus, daß diese Lotterie, da sie aus zwei Millionen, sechs hundert sieben und sechszig tausend, zwey hundert und funfzehn Billets, jedes zu eine franz. Livre, besteht, und nicht mehr als drey hundert sechs und funfzig tausend, ein hundert und funfzig L. verlieren kann, bey jeder Ziehung zwei Millionen, drey hundert ein und zwanzig tausend und fünf und sechszig Livres gewinnen würde. Dieser Gewinn beträgt beynahe 87 p. C. die die Pächter des Lotto in jeder Ziehung an den Säcken gewinnt, es sey nun die ganze Lotterey besetzt, oder Verhältniß mäßig mit der Anzahl der Combinationen, die jede Spielart enthält, vertheilt worden.

Da aber dieß nicht so zu geschehen pflegt, und die Spieler willkührlich sich eine Spielart wählen, die ihnen am meisten gefällt, so sehe man hier das Resultat der fünf bey dem Lotto gewöhnlichen Spielarten; es zeigt den wirklichen Verlust, den die Spielenden überhaupt bey jeder Combination oder Spielart leiden.

Wenn das Lotto eine Lotterey seyn sollte, in welcher die Spielenden überhaupt nichts gewonnen, und nichts verlohren, so müßte

I. Jeder unbestimmte Auszug achtzehn mahl bezahlt werden; er wird aber nur funfzehn mahl bezahlt. *) Die Spielenden verlieren also an

*) Diese Auszahlung kann bey dem Lotto wohl nicht statt finden.

an den unbestimmten Auszügen den sechsten Theil ihres Einsatzes, welches $6\frac{2}{3}$ p. C. macht.

B 4

2. Jhr

finden. Das Lotto ist mit sehr großen Abgaben verknüpft, und die Gewinne werden ohne Abzug ausbezahlt. Davon sollten also die Kosten bestritten werden, wenn der Auszug achtzehn mal bezahlt würde. Der unbestimmte Auszug kann nicht wohl höher als funfzehn mal bezahlt werden. Man ziehe 75 von 90 ab, bleiben 15. Von diesen 15 die 10 p. C. welche die Collecteurs bekommen, betragen 9; diese von 15 abgezogen, bleiben 6, welche $6\frac{2}{3}$ p. C. machen, und diese $6\frac{2}{3}$ p. C. sind der wahre Gewinn des Lotto-Pächters von den unbestimmten Auszügen. Die bestimmten Auszüge können auch nicht wohl mehr als 75 mal bezahlt werden. Diese Spielart ist für das Lotto die gefährlichste, und bey einigen Lotti findet sie daher gar nicht statt. Für die zusammengesetzten Spielarten hingegen, nämlich die Umben, und Ternen könnte freylich weit mehr, als gewöhnlich bezahlt werden. Die Quaternen aber wären hiervon auch auszunehmen. Es fehlt nicht an Beyspielen, daß Quaternen gewonnen werden; und man hat berechnet, daß, da wenig Einsatzer auf Quaternen spielen, und nur geringe Sätze darauf machen, eine einzige gewonnene Quaterne alles, und mehr wegnimmt, als was bey verschiedenen Ziehungen auf Quaternen eingenommen worden. Am besten aber ist es, wenn man ja spielen will, auf unbestimmte Züge zu spielen; man fange nicht zu hoch an, man setze sein Spiel fort, so kann man wenigstens gute Zinse von seinem Gelde machen. Man sieht aber wohl, daß dieß nur ein Spiel für Lento ist, die eine Summe Geldes auf einige Zeit entbehren können; Der geringe Mann kömmt bey dem Lotto-Spiel immer schlecht weg. So viel ist indessen auch gewiß, daß das Lotto nicht bestehen könnte, wenn jedermann so klug wäre, auf unbestimmte Auszüge zu spielen. Denn von $6\frac{2}{3}$ p. C. lassen sich die großen Kosten des Lotto unmöglich bestreiten.

2. Jeder bestimmte Auszug müßte neunzig mahl bezahlt werden; man bezahlt nur 75 mahl. Die Spielenden verlieren also an den bestimmten Auszügen den sechsten Theil ihres Einsatzes; macht $16\frac{2}{3}$ p. C.

3. Jede Umbe müßte $400\frac{1}{2}$ mahl bezahlt werden; man bezahlt aber nur 270 mahl. Die Spielenden verlieren also an den Umben beynähe den dritten Theil ihres Einsatzes, welches $32\frac{1}{2}$ p. C. macht.

4. Jede Terne müßte 11748 mahl bezahlt werden; man bezahlt aber nur 5300 mahl. Die Spielenden verlieren also an den Ternern mehr als die Hälfte ihres Einsatzes, und beynähe 55 p. C.

5. Jede Quaterne müßte 511038 mahl bezahlt werden; man bezahlt aber nur 60000 mahl. Die Spielenden verlieren also an den Quaternen beynähe neun Zehntheile ihres Einsatzes, welches mehr als 88 p. C. macht.

Das Lotto zu Coblenz verspricht, um sich den Vorzug zu erwerben, für die Umbe 2, und für die Terne 50 mehr, als die andern zu bezahlen; welches so viel als nichts in Vergleichung mit dem grossen Verlust, der noch übrig bleibt, bedeutet, und es ist so gar sehr wahrscheinlich, daß diß nur eine geschickte Erfindung ist, die Spielenden zu reizen, das Umben und Ternen Spiel den unbestimmten Auszügen vorzu ziehen.

Wenn

Wenn man endlich dieß Lotto von einer Seite die dem grossen Haufen derjenigen, welche in den Lottereyen spielen, mehr in die Augen fällt, betrachten, und blos sehen will, wie gros die Hoffnung ist, die ein jeder hat, ein Loos zu gewinnen, so ist zu bemerken:

1. Wenn man auf unbestimmte Auszüge spielt, so setzt man in eine Lottoey die sieben und zehn Nullen gegen einen Gewinn hat.

2. Wenn man auf bestimmte Auszüge spielt, so setzt man in eine Lottoey, die neun und achtzig Nullen gegen einen Gewinn hat.

3. Wenn man auf Umben spielt, so setzt man in eine Lottoey, welche drey hundert neun und neunzig Nullen gegen einen Gewinn hat.

4. Wenn man auf Ternen spielt, so setzt man in eine Lottoey die eilf tausend sieben hundert sieben und vierzig Nullen gegen einen Gewinn hat.

5. Wenn man auf Quaternen spielt, so setzt man in eine Lottoey, welche fünfhundert und eilf tausend und sieben und dreyßig Nullen gegen einen Gewinn hat.

Man mag also das Lotto betrachten, von welcher Seite man will, so führt es so viel Nachtheiliges mit sich, daß es auf keine Weise vergütet werden kann. An der einen Seite opfern die Spieler einen ansehnlichen Theil ihres Einsatzes schlechterdings unnütz auf; an der andern können bey der unglaublichen Menge von

Leuten, die sich dabey ruiniren, nur so wenige, wie man oben gesehen, etwas gewinnen, daß die Wahrscheinlichkeit ein Loos von einiger Wichtigkeit zu gewinnen, von einem jeden, der dem gesunden Menschen-Verstande nicht gänzlich entsagt hat, für nichts geachtet werden muß.

Dieser Vorstellung der Bürgerschaft zu Genf wollen wir nun auch die von der hohen Obrigkeit daselbst verfügte Verordnung beifügen. Sie ist in folgenden Ausdrücken abgefaßt.

Abseiten unserer hochansehnlichen und hochgeehrtesten Herren Syndicorum und des Raths.

Meine Herren haben mit eben so großem Erstaunen als Schmerzen so wohl aus der dem ersten Herrn Syndicus am verwichnen 26sten Julius von mehrern Bürgern und Einwohnern übergebenen Vorstellung, und dem darauf erfolgten Requisitorio des Herrn General Procurators in Absicht auf denselben Gegenstand, als aus den von ihnen verfügten Erkundigungen ersehen, daß man, ihrer vorhergängigen Bekanntmachungen ungeachtet fortgefahren hat, für fremde Lottereyen zu colligiren, und Billets davon zu verkaufen.

Man

Mann hat diesen Misbrauch so weit getrieben, daß Privatpersonen, die gar zu begierig nach Gewinn waren, bey den Administratoren der Lottereyen, oder Spiele, die unter dem Namen des *lottes di Genoa* bekannt sind, um Patente angesucht und selbige bekommen, und von den großen Vortheilen, welche sie dabey hatten, hingerissen, diß verderbliche Spiel, das durch verführerische Reizungen dem leichtgläubigen Volke eben so schädlich, als den Administratoren vortheilhaft ist, bey uns eingeführet und unterhalten haben.

Hierdurch ist es gekommen, daß man im Stande gewesen, ansehnliche Summen in fremde Länder zu schicken, daß viele, bisher bemittelte Privatpersonen einen Theil ihres Vermögens verloren, daß einige sich in Schulden gesetzt, und daß eine Menge derjenigen, die sich ihren Unterhalt nicht anders als durch tägliche und fleißige Arbeit verschaffen können, das zu ihrer und der Ihrigen Unterhaltung nöthige Geld zu diesem verderblichen Spiele angewendet haben, woraus dann die Armenhäuser nothwendig mit Armen haben überhäufet werden müssen.

Meine Herren sind überzeugt, daß die Fortdauer dieses gefährlichen Misbrauchs den Untergang der Privatleute nach sich ziehen, daß sie durch Erregung der Gierigkeit unsern Sitten auf das grausamste schaden, und endlich unsre
vor:

vornehmsten Fabriken, welchen der Wohlstand der Arbeiter und der Fabrikanten zu einer ihren vornehmsten Stützen dient, zu Grunde richten würde.

Gedachte meine hochgeehrtesten Herren verbieten daher auf das nachdrücklichste allen und jeden, von welchem Stande und Ansehen sie immer seyn mögen, Lotterey: Billets auszugeben, dergleichen in Commiſion kommen zu lassen, oder für irgend eine fremde Lotterey zu colligiren, ohne eine authentische Erlaubniß darzu erhalten zu haben, bey einer Geldbuße von tausend Gulden für jede Lotterey, für welche man colligiret, oder Billets ausgegeben hat, und bey Gefängniß, ja noch härterer Strafe, wenn man zum zweytenmahle darüber betroffen wird.

Da meine Herren der Gierigkeit derjenigen Einhalt zu thun wünschen, die es künftig versuchen möchten, den geringen Mann zu verführen, an den Lottereyen, oder Spielen, die unter dem Namen des Lotto di Genova bekannt sind, Theil zu nehmen, so verbieten sie ausdrücklich allen und jeden, von welchem Stande und Ansehen sie immer seyn mögen, für irgend eine dieser Lottereyen oder Spiele, oder für irgend eine andere, die damit übereinkommen, und unter welchem Namen sie auch angekündigt werden möchte, zu colligiren, Billets auszugeben

ben, oder dergleichen in Commission kommen zu lassen; und dieß bey einer Geldbuße von tausend Reichsthaler, Confiscirung der colligirten Gelder, Nichtigkeit aller mit den Collecteurs eingegangenen Verbindungen, sich bey diesen Spielen zu intereziren, und ewiger Verban- nung aus der Stadt und deren Gebiete; und überdieß bey Strafe körperlicher Züchtigung ge- gen die bey uns sesshaften Fremden, die dem ge- genwärtigen Verbot entgegen handeln würden.

Meine Herren verbieten überdieß, mit den Pächtern oder Administratoren gedachter Spiele, oder mit ihren Bevollmächtigten irgend einen Briefwechsel weder unmittelbar noch mittelbar zu unterhalten, der die Absicht hat, gedachte Spiele zu begünstigen, oder zu unterstützen, bey willkührlicher Bestrafung; Sie laden über- dieß alle und jede, vermöge des Endes, womit sie dem Staat verbunden sind, auf das nach- drücklichste ein, ihnen alle Uebertretungsfälle dieses Verbots, die ihnen bekannt werden möch- ten, zu offenbaren und zu berichten.

Meine Herren verbieten auf das nachdrück- lichste, keine Privat-Lotterey anzustellen, und keine Billets zu selbigen ohne Erlaubniß auszu- geben, bey den in den vormahligen Verordnun- gen gesetzten Strafen.

Sie

Sie befehlen dem Herrn Lieutenant, den Herren Commissarien der Dizaines, den Sieurs Dizeniers und Sous-Dizeniers über die Vollziehung gegenwärtiger Verordnung zu halten.

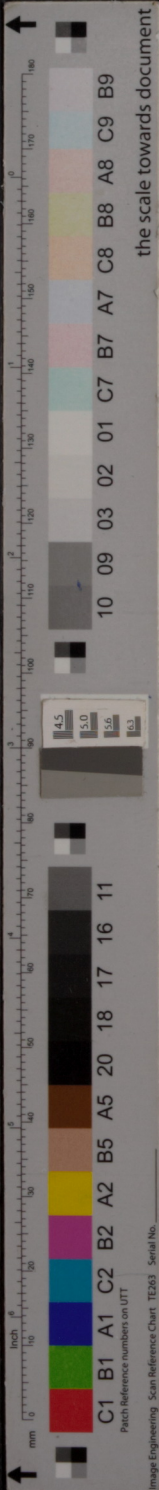
Und damit niemand seine Unwissenheit vor-
schützen könne, so soll diese Verordnung ge-
druckt, publicirt, und an den gewöhnlichen
Ortern angeschlagen werden.

Gegeben, den 11 Aug.

1773.

J. J. de Chapeaurouge.





sehnliche Zerren, sen es
endes hinzuzusehen. Uns
bemühen, dem Uebel durch
Gesetze gegen die Lottereyen
thun, wenn man nicht durch
vornämlich durch infami-
jenigen abschreckt, welche in
hen könnten, mittelbar oder
im Absatze der Lotti beyzutra-
nicht außerordentliche Vor-
ung benehmen, ihren Com-
licher übermachen zu können,
der Obrigkeit zu entgehen.
vortheilhaften Spiels haben
den, ihre Diener zu entschä-
ar Geldstrafen unterworfen
igen Punkte, hochansehn-
let, daß diese Strafen stets
orden; sie werden besonders
Nutzen seyn, weil sie nicht
die Beschimpfung hier allein
an, und nach der Größe des
kann. Denn was für Stras-
ht diejenigen verdienen, wel-
Mitteln, uns auszufangen,
den die Abscheulichkeit dersel-
htet, Vorschub thun, und auf
s, mit Wissen und Willen,
t, Elend und Verderben ver-

B

Zoch-